

WINTER AM STROM

Mondhell war die Nacht, voll klarem Frost.
In der Frühe ist der Schnee gefallen.
Und nun trägt ein leiser Wind aus Ost
über weißes Feld die Wolkenballen.

Glutlos zieht erstarrtes Licht herauf.
Wo die Wiesen sich zum Strom hinneigen,
recken Weiden dürre Arme auf.
Schnee bricht leis und lautlos aus den Zweigen.

Von dem Wiesenzaune schimpft die Rabenschar
heiser ihr Geträuze in die Stille.
Emsig wippend strolcht ein Elsternpaar
in das Grau der dünnen Nebelhülle.

Träge kommt der Fluß in dieses Land.
Schürfend zieht in grünlich-weißen Stücken
und mit silbern aufgebog'nem Rand
Treibeis talwärts auf dem breiten Rücken.

Als des Winters Boten streichen scheu
wilde Enten flatternd hoch vom Eise.
Zelle Möven ziehen mit Geschrei
hungrig über'm Fluß die schnellen Kreise.

Müde geht der Ostwind nun zur Ruh. —
Wieder tanzt das Flockenheer den Reigen,
deckt das letzte Fleckchen Erde zu,
das vom Frühling träumt im kalten Schweigen.

Gerd Gailing.